

---

# **9 Bausteine zu einer Theologie der gastfreundlichen Kirche**

**Theologische Grundlagen und Denkanstöße**

**Lisbeth Zogg Hohn, cottier & zogg, Modelle für Generationenwelten  
Walkringen 2010**

## Inhaltsverzeichnis

- 3 Einleitung
- 4 These 1  
Die gastliche Kirche ist einladend – gerade für Fremde.
- 6 These 2  
Die gastliche Kirche behandelt ihre Gäste als freie Menschen.
- 7 These 3  
Die gastliche Kirche ist gegenüber dem Reich Gottes Gast und Gastgeberin.
- 9 These 4  
Die gastliche Kirche schaut hin, hört zu, nimmt wahr.
- 10 These 5  
Die gastliche Kirche ist alltags- und menschennah.
- 11 These 6  
Die gastliche Kirche ist interessen- und bedürfnisnah.
- 12 These 7  
Die gastliche Kirche ist beziehungsreich.
- 13 These 8  
Die gastliche Kirche ist beziehungs-weise.
- 14 These 9  
Die gastliche Kirche ist handlungsfreundlich.
- Anhang: Exegetische Grundlagen**
- 15 Vom Miteinander, Nebeneinander und Durcheinander der Generationen + Geschlechter. Auslegung zu Sacharja 8,4-5
- 18 Zulassen, dass etwas Neues geboren wird.  
Zur Weihnachtsgeschichte
- 19 Sehen und hören, gesehen- und gehört-werden.  
Zu einer Beziehungstheologie  
- Auslegung zu Lukas 19,1-10, Zachäus  
- Auslegung zu Markus 10,46-52, Bartimäus

## Lesetipps

Die grünen bzw. grauen Felder geben eine Übersicht über die wichtigsten Aussagen.

## Literaturtipps

Jan Hendriks:  
Gemeinde als Herberge  
© 2001, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh  
Vergriffen. Ausleihe bei Katechetik, Nr. 5370.033

Wolfgang Vorländer:  
Vom Geheimnis der Gastfreundschaft.  
© 2007, Brunnen Verlag Giessen.  
Ausleihe bei Katechetik, Nr. 5370.036

Ausleihe: [katechetik@refbejuso.ch](mailto:katechetik@refbejuso.ch); Tel 031 350 85 85

## Dank

Herzlichen Dank an die Fachkommission Eltern- und Familienarbeit (Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Bereich Katechetik) für ihr Mitdenken und ihre Rückmeldungen.

## Einleitung

Die Bausteine sind eine Sammlung von einzelnen, lose nebeneinander stehenden Thesen. Sie nehmen Grundbegriffe aus dem Modell familien-generationenkirche auf und geben theologische Impulse dazu.

Das Ziel ist, die Gastlichkeit als zentralen Auftrag der Kirche herauszuarbeiten und Verbindungen zu christlichen Grundgedanken herzustellen.

Die Sammlung kann eingesetzt werden als Argumentationshilfe, als kircheninterne Diskussionsgrundlage, für Andachten und Predigten.

### Wozu eine Theologie der Gastlichkeit?

Auslöser für diese Arbeit war die Feststellung, dass in vielen Kirchgemeinden ein innerer Kampf um die Bewertung der vielen Aktivitäten stattfindet. Senior/innenausflug, Börse, Sonntagsgottesdienst, Abdankung, Elterngruppe usw. – all diese Angebote stehen in der Wahrnehmung der Akteure oft nicht gleichwertig nebeneinander. Der Gottesdienst wird – einem traditionellen Verständnis folgend – als Kerngeschäft betrachtet, gegenüber dem die anderen Angebote in den Hintergrund treten.

Interessanterweise ist dies oft auch die Sicht von Menschen, die sich als kirchendistanziert bezeichnen, zugleich aber ein sehr traditionelles «Kirchenbild» haben.

Dies ist die Quelle für viele Konflikte und innere Konkurrenzkämpfe und führt auch gegen aussen zu einer ungestalteten Atmosphäre. Die Vermittlung expliziter christlicher Inhalte kommt in Konkurrenz mit dem vielfältigen Beziehungsgeschehen in einer Kirchgemeinde und im Alltag der Menschen.

«Beziehung» bzw. «Liebe» sind aber biblisch-christliche Schlüsselbegriffe, die auch heute sowohl von kirchennahen wie von kirchenfernen Mitgliedern verstanden und emotional bejaht werden. Die beiden Begriffe sind so wie der gemeinsame Nenner bzw. der Konsens von «kirchennahen» und «kirchenfernen» Mitgliedern. Sie repräsentieren das «implizite Evangelium» und vermögen die vielfältigen Glaubensstile und Milieus zu integrieren und machen die Kirche gegen aussen durchlässig, zum Beispiel gegenüber anderen Religionen oder atheistischen Haltungen.

Befragungen in Kirchgemeinden zeigen, dass für die meisten Menschen Kontakt, Begegnung, Wertschätzung, Verständnis, Akzeptanz, Toleranz, Wohlbefinden und Entspannung die zentralen Themen sind, die sie mit «Kirche» und «Glaube» in Verbindung bringen.

Die Bausteine zu einer Theologie der Gastlichkeit versuchen, Bezüge zwischen dem Beziehungsgeschehen und christlichen Grundgedanken zu schaffen und die Bedeutung und Kostbarkeit des alltäglichen Lebens innerhalb und ausserhalb der Kirche zu würdigen.

Eine Theologie der Gastlichkeit ist nicht nur Grundlage für das Zusammenleben der Generationen, sondern auch für das Zusammenleben der Geschlechter und der Kulturen bzw. Völker. Überall geht es um die Entwicklung von tragfähigen Beziehungen.

Lisbeth Zogg Hohn  
September 2009

*Lisbeth Zogg Hohn ist Beauftragte der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – zu 40 % im Bereich Katechetik für Familien- und Elternarbeit und zu 10 % als Geschäftsführerin der Delegation Frauenfragen. Ab August 2010 arbeitet sie zu 100 % als selbständige Theologin und Fachberaterin für Projektentwicklungen nach dem Modell familien-generationenkirche (cottier & zogg, Modelle für Generationenwelten).*

## These 1: Die gastliche Kirche ist einladend, gerade für Fremde.

Gastfreundschaft bedeutet: Fremde werden freundlich empfangen. Sie sind willkommen.

Das griechische Wort dafür ist «philoxenia»: Liebe zum Fremden.

### Fremde empfangen

Gastlichkeit gegenüber Freunden und Gleichgesinnten ist normal und selbstverständlich. Gegenüber Fremden ist es schwieriger, gastlich zu sein. Man kennt sie nicht. Sie haben andere Sitten, Werte, Lebensstile. Kann man ihnen trauen? Sie bedrohen Ruhe und den gewohnten Lebensstil.

«Fremdheit» beschreibt nicht die Qualität von jemandem, sondern eine Beziehung: Man ist einander fremd, weil man sich nicht kennt. Die Empfindung, dass jemand fremd ist, hängt zusammen mit der sehr persönlichen Perspektive und sie ist relativ: Ich bin dem anderen, der mir fremd ist, ebenfalls fremd.

Die gastliche Kirche schafft Orte der Begegnung, damit sich die gegenseitige Fremdheit verändern kann in Richtung Vertrautheit, vielleicht sogar Freundschaft. Sie ist eine Herberge.

Die Gäste fühlen sich willkommen und aufgehoben. Atmosphäre und Gestaltung vermitteln emotionale Sicherheit und Geborgenheit:

«Hier bin ich richtig.»

«Hier kann ich sein, wie ich bin, und mich entfalten.»

### Unwirtlichkeit

Der Gegenbegriff zu Gastlichkeit ist Unwirtlichkeit.

Er beschreibt eine feindselige Welt, sei das

- physisch (Wüste, Eis, Fels, Einöde, Verletzung, Angriff);
- sozial (Isoliertheit, Einsamkeit, Beziehungslosigkeit, Ausgeschlossenwerden; Anpassungsdruck ⇒ Sartre: «Die Hölle, das sind die anderen»);
- geistig (Sinnlosigkeit, Mutlosigkeit, Verzweiflung).

Dort ist man unbehaust, ausgesetzt.

### Herberge, Asyl

Im Kontrast dazu gibt ein gastlicher oder wirtlicher Raum Schutz, Geborgenheit und Akzeptanz: «Ich muss nicht kämpfen. Ich gehöre dazu.»

Die Gäste können sich entspannen, auftanken und Kraft schöpfen – und, wenn sie mögen, Beziehungen pflegen.

Ähnlich wie die Herberge ist das Asyl eine Freistätte, ein Zufluchtsort und Obdach inmitten der feindlichen Welt (griech. asylon = unberaubt, unverletzt).

Weitere Bilder für die gastliche Kirche:

- Eine Gemeinschaft von Gästen, die sich der Gastfreundschaft widmen (Hendriks)
- Karawanserei (Foitzik)
- Rastplatz (Beumer)
- Offenes Haus mit niedrigen Schwellen (Jansen)
- Einladende Gemeinde (Stoppels)
- Church without walls (Petersen)
- Herberge auf Zeit (Zerfass)
- Church in the round
- Ort für Pilgernde
- Refugium
- Hospiz
- Shelter
- Knotenpunkt der Begegnung in Raum und Zeit
- Generationenfreundliche Kirche

Nach Jan Hendriks ist der gemeinsame Nenner die «koinonia», die gastfreundliche Gemeinschaft.

(Hendriks: Gemeinde als Herberge, S. 56)

### Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Wir leben in einer hochdifferenzierten, individualisierten Wohlstandsgesellschaft. Dies schafft «Fremdheit» zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen:

- zwischen den Generationen
- zwischen den Geschlechtern
- zwischen den sozialen Milieus
- zwischen den verschiedenen Kulturen

Wer ist «fremd» für die Kirchen? Für die Reformierten Kirchen zum Beispiel stellt sich das Problem, dass ihnen ein Teil der eigenen Mitglieder fremd geworden ist.

Und umgekehrt: Viele Mitglieder empfinden eine gewisse Distanz zu ihr. «Ich gehöre nicht zu diesem Club.»

Die gastfreundliche Kirchengemeinde klagt nicht über mangelndes Interesse, sondern entwickelt die Gastlichkeit – gegenüber der ganzen Vielfalt der Fremden, und seien das die eigenen Mitglieder. Sie schafft Raum und eine Atmosphäre, wo die Menschen aller Lebensalter gerne einkehren.

### Biblisch-theologische Anknüpfungspunkte

Die Gastlichkeit geht wie der Atem durch die biblischen Texte. Hier ist eine Auswahl der möglichen Bezüge.

#### Gastfreundschaft im Ersten bzw. Alten Testament

Im Ersten Testament ist Gastfreundschaft gegenüber Fremden ein zentrales Motiv. Die Wurzeln dafür liegen in der nomadischen Gesellschaft. Menschen, die unterwegs sind, werden willkommen geheißen und fürstlich bewirtet. Hier zeigt sich ein wertschätzendes Menschenbild: Man kann den anderen grundsätzlich vertrauen, wenn man einander wertschätzend gegenübertritt. Gastfreundschaft hat eine handfeste ökonomische Komponente: Man investiert nur das Beste in die Bewirtung der Gäste. Sie ist politisch: die gegenseitige Beziehung ist nicht durch Abgrenzung definiert, sondern durch Zugehörigkeit und Anteilnahme.

Eine der Schlüsselgeschichten dafür ist die Bewirtung der drei Fremden durch Abraham und Sara. Im nachhinein empfanden sie diesen Besuch als Gottesbegegnung und als Eröffnung von Zukunft: Sie wurden trotz ihres hohen Alters Eltern.

Die Gastlichkeit stand manchmal in Spannung zu den Abgrenzungskämpfen des Volkes Israel.

#### Schöpfungstheologisch

Mit der Schöpfung schafft Gott allen Lebewesen eine Herberge und sich selber eine Behausung.

#### Gastfreundschaft im Zweiten bzw. Neuen Testament

«Der Gastfreundschaft vergesst nicht!» (Heb 13.2).

⇒ mit Bezug zur Gastfreundlichkeit Abrahams und Saras.

«Pfleget die Gastfreundschaft!» (Röm 12.13).

Der Kontext ist hier wichtig: «Segnet, die euch verfolgen, segnet, und verfluchet nicht! Freut euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden.» Paulus denkt die Gastfreundschaft radikal, kompromiss- und bedingungslos. Auch Feinde sind darin eingeschlossen. Die Gäste müssen sich nicht erst einer Identitätsprüfung unterziehen.

Das bedeutet nicht, dass die Gastgebenden sich alles gefallen lassen. Nein, sie definieren die Haltung und die Atmosphäre, die geprägt ist durch Zugewandtheit und Interesse. Die Gastfreundschaft ist eingebettet und begründet in der Beziehung zu Gott und verbunden mit der Weitergabe des Segens, der alles zusammenhält und verbindet. Dies ist die direkte und sehr konkrete Auswirkung der Glaubensüberzeugung, dass die Menschen Söhne und Töchter Gottes, also Geschwister sind und deshalb zusammengehören.

Der Gast bekommt in der Gemeinde nicht am Rand, sondern im Zentrum seinen Platz.

Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit für nicht-christliche Gäste ist das wichtigste Kriterium – zum Beispiel bei der Gottesdienstgestaltung (⇒ 1Kor 14, nach Hendriks, Gemeinde als Herberge, S. 60).

#### Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

##### Ganzheitliche Gastlichkeit als Chance der Kirche

Die Kirche ist nicht die einzige, die Gastlichkeit praktiziert. Sie kann bei anderen lernen, welche Details dabei wichtig sind. Ihre Chance ist es, die Gastlichkeit ganzheitlich zu gestalten:

- Leiblich/physisch: Entspannen, verweilen, warm haben, satt werden, sich geborgen fühlen, Raum haben (⇒ Theologie des Wohlseins).
- Sozial: Kontakte knüpfen, austauschen, respektiert werden, sich zugehörig fühlen, Wertschätzung erfahren und geben.
- Geistig: Sich interessieren, Interesse erfahren, Horizont erweitern durch Kontakt mit Fremden, nachdenken.
- Spirituell: Kraft tanken, zur Ruhe kommen, sich gehalten und verwurzelt fühlen, couragiert werden, Segen bekommen und weitergeben.

##### Auch Fremde fühlen sich wohl.

Kirchengemeinden definieren sich meist über ihren verkündigenden, prophetischen, katechetischen und sozialdiakonischen Auftrag. Einige experimentieren mit der Wohlfühl-, wellness- und eventorientierten Kirche. Die Herausforderung liegt darin, diese verschiedenen Aspekte mit Sorgfalt und Qualität zu verbinden und die Kirchenmitglieder dabei nicht als Fremde bzw. Outsider zu sehen, sondern als Zugehörige und Beteiligte. Die Kirchengemeinde wird dann zum weiten Raum mit vielen offenen Türen. Sie ist zum Beispiel:

- eine niederschwellige Drehscheibe für alle und ein Ort zum Sein und Verweilen;
- ein Ort zum Wohlfühlen und Entspannen;
- ein Ort der Kraft und zum Auftanken;
- Spielraum für Eigeninitiative;
- ein Ort des solidarischen Engagements;
- eine Plattform für Bildung und Kultur;
- ein Ort zum Feiern in Alltag und Festtag.

Dass all das zusammengehört und zusammenspielt, macht die gastliche Kirche aus.

## These 2: Die gastliche Kirche behandelt ihre Gäste als freie Menschen.

### Gastfreundschaft ermöglicht Freiheit

(⇒ Holländisch: gastvrijheid, Gastfreiheit)

Die «Fremden» bzw. die Gäste können kommen, auftanken und gleich wieder gehen. Oder verweilen und das tun, wonach ihnen der Sinn steht. Sie haben Raum zur Teilnahme und Teilhabe in allen möglichen Abstufungen und Intensitäten.

Sie werden nicht vereinnahmt, verzweckt, instrumentalisiert. Sie müssen keine Erwartungen erfüllen. Die Kirche versucht nicht, sie «drinnen festzuhalten» (Hendriks). Sie gibt ihnen nicht das Gefühl, sie müssten bestimmte Bedingungen erfüllen. Die Gastgebenden tun das Nötige, damit die Gäste sich wohlfühlen und ihren eigenen Weg gestärkt weitergehen können.

Die Gemeinde als Herberge gibt den Gästen Gelegenheit, *«ihre Geschichte zu erzählen und den Geschichten anderer zuzuhören; sie bietet ferner Möglichkeit zur Beratung, um gemeinsam zum Handeln zu kommen, aber bringt auch Geselligkeit, Ruhe und Entspannung.»* (Hendriks: Gemeinde als Herberge, S. 55). Wenn man das «Geschichten erzählen» nicht nur verbal, sondern auch nonverbal versteht, öffnet sich ein weiter Raum. Geschichten können auch im Spiel, im Handeln oder im einfachen Da-Sein erzählt werden, mittels Mimik, Gebärde, Bewegung, Musik, kreativen Gestaltungen (⇒ Vielfalt der Handlungssprachen, siehe Baustein «Handlungsfreundlich», S. 14).

Dazu sind folgende drei Begriffe zentral:

### Niederschwellig

Die Niederschwelligkeit ist die Methode, diesen freiheitlichen Raum aufzubauen und zu entwickeln. Die Kirchengemeinde bietet eine differenzierte Umgebung mit vielen Möglichkeiten für die Gäste: spontan (aus dem Moment) dazuzukommen, sich wohl zu fühlen, zu verweilen, sich zu bewegen oder sich zu betätigen. Die niederschwellige Anlage bietet den Menschen die Möglichkeit, Räume und Angebote individuell und persönlich zu nützen.

### Präsenz. Zur Rolle der kirchlichen Mitarbeitenden

Die kirchlichen Mitarbeitenden sind Gastgeber und Gastgeberinnen mit verschiedenen Rollen.

Am Beispiel der Pfarrer/innen: Ihre theologische Kompetenz fließt neben Predigt, Seelsorge, Katechese in die Gestaltung von Strukturen, die individuelle Beteiligung ermöglichen. Sie setzen ihre Kompetenz selektiv ein:

- Niederschwellig: Sie übersetzen das Evangelium in die konkrete Anlage (⇒ Inszenierung, Regie) zusammen mit anderen. Sie sind präsent, ansprechbar für das, was aus dem

Moment geschieht. Wo nötig, übernehmen sie die Moderation oder Mediation.

- Mittelschwellig: Sie begleiten Menschen in ihren spezifischen Lebenssituationen (z.B. Kasualien).
- Hochschwellig: Sie verkündigen das Evangelium explizit, in der Predigt oder in pointierten Stellungnahmen.  
⇒ Analog dazu weiterdenken in Bezug auf die anderen Berufsgruppen und die Behörden.

### Menschenbild

Das Menschenbild ist ressourcenorientiert.

Die Gäste der Kirchengemeinde werden als Zugehörige gesehen, die ihre Kirche nützen möchten und sich so einbringen, wie es im Moment zu ihnen passt. Dies schafft den Freiraum, dass sie mit ihren Themen, Fragen, Talenten und auch mit ihrer ganz persönlichen Spiritualität dasein können.

Jeder und jede einzelne bestimmt selber über die Art und Intensität der individuellen Zugehörigkeit.

Diese ist nicht durch das Mass der Beteiligung oder durch die Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen definiert. Diese freigebende Haltung löst den Erwartungs-, Leistungs- und Vereinnahmungsdruck, den viele von der Kirche spüren oder den sie auf diese projizieren.

Aussagen von Kirchenmitgliedern: *«Ich möchte gerne ernst genommen und respektiert werden.» «Ich möchte angenommen sein, so wie ich bin.» «Die Kirche soll die Menschen so akzeptieren, wie sie sind.» «Ich will geachtet sein als mündiger, selbstdenkender, entscheidender Mensch.»*

### Biblich-theologische Anknüpfungspunkte

Freiheit ist ein zentrales Thema der biblischen Texte/Theologien.

- Für Paulus ist die Folge der «Sünde», dass sie Einzelnen und Gruppen jede Freiheit nimmt, menschlich und in Beziehung zu anderen zu handeln.
- Die «Rechtfertigung» bzw. die Erlösung ist die Wiederherstellung der Freiheit und Beziehungsfähigkeit.
- *«In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.»* (Joh 14.2). Dieses Bild zeichnet ein Haus mit differenzierten Lebensräumen, individuellen und persönlichen Orten, vielen Eingangstüren, Fenstern, Durchgängen und Nischen.
- *«Alles hat seine Zeit.»* (Pred 3,1-8).
- *«Freiheitspraxis stört immer.»* Hannah Arendt.

## These 3. Die gastliche Kirche ist gegenüber dem Reich Gottes Gast und Gastgeberin.

### Kinderevangelium

Ein wichtiger Text für die Annäherung an das theologische Potenzial der Gastlichkeit ist das sogenannte Kinderevangelium (Mk 10.13ff). Jesus empfängt trotz der Abwehr der Jünger die Kinder und ihre Bezugspersonen.

«... und (Jesus) sprach zu den Jüngern: Lasst die Kinder frei, damit sie zu mir kommen. Hindert sie nicht. Denn diesen ist das Reich Gottes. Dies lehre ich euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen.»

Dieser Satz Jesu ist wie ein Rätsel. Das griechische Wort für «empfangen» bedeutet: Einen Gast aufnehmen.

Das Reich Gottes ist wie ein freundlich gesinnter fremder Mensch, der an die Tür anklopft, um gastlich empfangen und bewirtet zu werden, und der seinerseits die Gastgebenden bereichert.

Man beachte die paradoxe und dichterische Formulierung des Evangelisten: Indem man dem Reich Gottes die Tür öffnet und es eintreten lässt, tritt man selber ein und wird dessen Gast. Das Reich Gottes fordert die Menschen also heraus, gastfreundlich zu werden. Indem man ihm die Tür öffnet, öffnet sich für die Gastgebenden ihrerseits eine Tür, und auch sie erfahren Gastfreundschaft, Zuwendung, Schutz, Zugehörigkeit.

### Das Reich Gottes kommt als fremder Gast

Das ist bemerkenswert, dass das Reich Gottes von aussen, als Gast, kommt. Es kann sogar fremd und unvertraut sein. Die Kirche verwaltet es nicht. Es gehört ihr nicht. Die Kirche könnte sich von anderen dadurch unterscheiden, dass sie diesem Gast, der wohl öfter auf verschlossene Türen trifft, die Türen öffnet.

### Als Gastgeber des Reiches Gottes sind wir dessen Gast.

Gegenüber dem Reich Gottes sind die Menschen Gastgebende und Gast zugleich. Gastgebende werden Gäste, Gäste werden zu Gastgebenden. Niemand ist Objekt. Alle gestalten mit. Es ist ein zirkuläres oder spiralförmiges Beziehungs- und Austauschgeschehen, das hier beschrieben wird.

Das Reich Gottes initiiert und vollzieht dieses Beziehungs- und Austauschgeschehen. Umgekehrt kann man sagen: Überall, wo dieses Beziehungsgeschehen stattfindet, ist das Reich Gottes präsent. (⇒ siehe Baustein «Beziehungsreich» und «Beziehungsweise», S. 12f.).

In einer Begegnung öffnen sich die Menschen füreinander. Sie werden beide Gäste – im Leben und in der Lebenserzählung des anderen. Sie sind beide gastgebend – indem sie anderen Anteil

geben an dem, was sie beschäftigt, umtreibt und interessiert. Einander fremde Menschen sind beieinander zu Gast.

### «Heimat ist der Ort, wo noch niemand war.» (Ernst Bloch)

Gastgebende scheinen eine Heimat zu besitzen, wenigstens auf Zeit. Gäste sind unterwegs, eben nicht Zuhause. Indem «Gast-Sein» und «Gastgebend-Sein» dynamisch und wechselseitig wird, entsteht ein neues Heimatverständnis:

Heimat ist nicht dort, wo wir schon immer waren. Beheimatung entsteht immer wieder neu in Begegnungen.

Der Horizont dieser Heimat ist die Zukunft, die versöhnte Welt, das Reich Gottes. «Ich bin, aber ich habe mich nicht, darum werden wir erst.» (Ernst Bloch).

### Das Modell für die Gastlichkeit sind die Kinder.

«Wer das Reich Gottes nicht gastlich empfängt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen.»

Das Reich Gottes klopft in der Gestalt jedes Menschen an, besonders in derjenigen der Kinder. Diese als Gäste aufzunehmen ist speziell herausfordernd, weil ihre Augenhöhe und Lebensweise integriert werden muss.

Es gibt zwei Arten diesen Satz zu verstehen:

### Kinder als Gastgebende

Das Wort «Kinder» steht im Nominativ: Wer den Gast nicht empfängt in der Art, wie ein Kind das tut ...

Kinder sind gute Gastgebende – in der Art, wie sie vertrauen, sich hingeben und einlassen; wie sie sich für die Welt, das Leben öffnen und forschend, spielerisch, erwartungsvoll darauf zugehen. Erwachsene können zu Gast sein bei Kindern und bei ihnen lernen, gute Gastgeber und Gastgeberinnen zu werden.

### Kinder als Gäste

Das Wort «Kinder» steht im Akkusativ: Wer das Reich Gottes nicht empfängt, das in der Gestalt der Kinder bei uns anklopft ... Wer Gastgeber und Gastgeberin ist von Kindern und Jugendlichen, beherbergt damit auch das Reich Gottes. Das Reich Gottes ist in der Gestalt der jungen Generationen bei uns zu Gast. Dies soll man grosszügig und weit verstehen. «Kindern Gastraum geben» kann in einer Familie oder Wahlfamilie stattfinden, aber auch im Strukturellen, im öffentlichen Raum, in Bildung und Wirtschaft, zum Beispiel indem man für Familien, Kinder und Jugendliche gute Rahmenbedingungen schafft.

### **Gottesnähe**

Ganz nebenbei enthält dieser Satz auch die Aussage:

Kinder sind nahe bei Gott.

Warum? Wegen ihrer Nähe zur Zukunft, ihrer «Geburtlichkeit», Lebenskraft, Kreativität, Verletzlichkeit, Unmittelbarkeit ...?

Noch besser als diese Antworten ist es, diese Frage mitlaufen zu lassen im Unterwegssein mit Kindern, um im Umgang mit ihnen die Gotteswirklichkeit immer wieder neu und überraschend zu entdecken.

Der Satz Jesu enthält auch eine Qualifikation der Bezugspersonen von Kindern: Indem sie Kindern und Jugendlichen Raum geben, wohnt das Reich Gottes bei ihnen. Familien und Wahlfamilien haben also ebenfalls eine besondere Nähe zum Göttlichen. Es überrascht deshalb nicht, dass viele Eltern und Grosseltern auf die Frage, wie und wo sie das Göttliche erleben, auf das Zusammenleben mit ihren Kindern und Jugendlichen verweisen.

*Eine ausführliche Auslegung von Mk 10.13ff kann als pdf heruntergeladen werden von: [www.familien-kirche.ch](http://www.familien-kirche.ch)*

*⇒ Ins Suchfeld eingeben: Vom Rand in die Mitte*

## These 4: Die gastliche Kirche schaut hin, hört zu, nimmt wahr.

Die gastliche Kirche zeichnet sich aus durch ihre achtsame Haltung. Sie schaut genau, bewusst und wertschätzend hin auf ihre Gäste mit deren vielfältigen und unterschiedlichen Lebensweisen, Alltagsrealitäten – auf Kinder, Jugendliche, Erwachsene; Mädchen und Jungen, Männer und Frauen; Einzelne und Gruppen.

Die Aufmerksamkeit ist nicht nur auf das Bekannte, Vertraute gerichtet, sondern auch auf das Fremde, Ungewohnte, Neue. Das ist anstrengender und herausfordernder, aber auch inspirierender und bereichernder.

Diese bewusste Sinneswahrnehmung relativiert Vorverständnisse, Vorurteile und Zuschreibungen und ermöglicht das Entstehen von neuen Beziehungen, von Verständnis und Begegnung.

### Biblisch-theologische Anknüpfungspunkte

**Genau hinschauen, zuhören, wahrnehmen ist die Grundhaltung von Jesus.**

Er geht mit offenen Augen und Ohren durch die Welt. Er hat feinste Antennen für das Zwischenmenschliche.

Er hört Bartimäus schreien, obwohl dieser jenseits der Menge, weit entfernt von ihm am Wegrand sitzt, auf Sitzhöhe. Er nimmt wahr, wie ihn die Umstehenden zum Schweigen bringen wollen. Er hört ihn und ruft ihn zu sich.

Er sieht Zachäus, obwohl dieser weit über ihm halb versteckt im Baum sitzt. Beide sehen den andern und werden von ihm gesehen.

Er sieht die Kinder auf sich zurennen, und er nimmt ihre erschrockenen Gesichter wahr, als die Jünger sie mit bösen Worten zurückweisen. Er stellt sich auf ihre Seite, umarmt und segnet sie.

Viele Geschichten nehmen eine Wende mit diesem:

«Und siehe...».

Jesus sieht, er hört, er ruft zu sich, er berührt, er kommt, er geht mit, er fragt, er spürt die Berührung, er wendet sich um. Er begegnet den Menschen auf gleicher Augenhöhe – bis zu den Kindern, die er umarmt. Er lässt sich ein, gibt Raum, initiiert Beziehungen, integriert, entlässt.

Jesus hat durch seine wachsame und erwartungsvolle Gegenwärtigkeit die Insiderperspektive immer wieder relativiert und Grenzen durchlässig gemacht.

**Das Entscheidende, die Wende passiert in diesen Momenten der Begegnung.**

Etwas überraschend Neues kann werden, zur Welt kommen. (⇒ Bezug zu Weihnachten und Ostern).

Mit der nachträglichen Predigt fasst Jesus das Geschehene in Worte – oft um die Umstehenden, die die Bedeutung des eben Geschehenen noch nicht verstanden haben, aufzuklären und sie auf den Weg mitzunehmen.

**Jesu Haltung ist gastlich – obwohl er selbst nirgends zu Hause ist. Er ist die personifizierte Herberge.**

In der Begegnung mit ihm werden die Menschen beheimatet. Und auch er findet ein Zuhause bei den Menschen. Der wirtliche Raum wird also auch geschaffen durch die Beziehung, auf die Menschen sich gegenseitig einlassen.

**Die Gastlichkeit zeigt sich als Beziehungsgeschehen.**

*Weiterlesen: Sehen und hören, gesehen – und gehört-werden. Zu einer Beziehungstheologie – mit Auslegungen zu Zachäus und Bartimäus. Ab S. 18.*

## These 5: Die gastliche Kirche ist alltags- und menschennah.

Religion steht im Spannungsfeld zwischen «profan» (alltäglich) und heilig. Ich verwende dafür die Begriffe «Alltagskirche» und «Festtagskirche» (nach dem Modell familien-generationenkirche).

- «Festtagskirche»: Feste, Feiern und Rituale zu Übergängen, Höhe- und Tiefpunkten im kirchlichen, familiären und gesellschaftlichen Leben.  
Beispiele: Kasualien (Taufe, Trauung, Trauerfeier), Konfirmation, goldene Konfirmation, Kirchenjahr, Gottesdienste, Kirchenfest, Geburtstage, Lehrabschlussfeier, Pensionierungsfeier, Ritual nach einer Scheidung usw.
- «Alltagskirche»: Anlässe mit Bezug zum Alltagsleben der Menschen.  
Beispiele: Café, Spielplatz, Krabbelgruppe, Austauschgruppen, Börse usw.

«Alltag» und «Festtag» stehen in einem engen, wechselseitigen Verhältnis zueinander.

- Der Festtag bezieht sich auf den Alltag – feiert, strukturiert und deutet ihn.
  - Der Alltag braucht Festtage, um sich über die Bedeutung des Erfahrenen und den Sinn bewusster zu werden.
  - Ohne Bezug zum Alltag werden die Festtage sinnlos.
- Die Kirche wird vor allem als «Festtagskirche» wahrgenommen. «Alltagskirche» muss sie erst noch werden. Deshalb macht eine theologische Neubewertung des ganz normalen Alltags Sinn.

### Biblisch-theologische Anknüpfungspunkte

Die Evangelien berichten, wie Jesus Menschen angesprochen, berührt und geheilt hat.

Die Umstehenden nannten dies «Wunder». Landläufig wird unter «Wunder» das Ausserordentliche verstanden; also das, was den Rahmen des Normalen, Alltäglichen überschreitet. Jesus hat in seinem Handeln dem »Wunder« aber eine neue Bedeutung gegeben. All seine Zeichen und Taten zielten immer wieder auf die Ermöglichung des ganz normalen, alltäglichen Zusammenlebens der Menschen und der Lebewesen.

Die Geheilten erfuhren, wie sie aus dem Abgeschnittensein vom Leben, aus Extremsituationen des körperlichen, psychischen und geistigen Leidens wieder in die Mitte einer unspektakulären Gegenwart eintreten konnten, in der sie mit sich selbst, den anderen Menschen und der Mitwelt neu verbunden waren.

Das ganz normale, alltägliche Leben ist das Wunder.

Schon immer und auch heute wirken viele äussere und innere Kräfte, die das alltägliche Leben schwierig machen, es entwerthen, instrumentalisieren, vergewaltigen, banalisieren.

Diese Kräfte sind das «Böse»: Sie zerstören das ganze normale Leben und den Zusammenhalt (⇒ «diaballoo» = durcheinanderbringen). Karl Barth nannte das «Böse» die «unmögliche Möglichkeit». Die Formulierung meint, dass man das Böse eigentlich nicht erklären kann. Es ist aus der Sicht des gesunden Menschenverstandes sinnlos und unverständlich – es ist eine Art ausserordentliches «böses Wunder».

Jesus hat in seinem Handeln die «Wunder des Bösen» unwirksam gemacht, um dem «Wunder des normalen Lebens» wieder Raum zu geben – für Beziehung, Entwicklung, Wachstum, Werden, Zutrauen, Vertrauen, Rhythmus, Entfaltung des Lebendigen, Zusammengehörigkeit, Binden und Lösen, Sterben und Wiederfinden.

Eine alltagsnahe Kirchgemeinde folgt also Jesus nach – weit weniger spektakulär als er, aber ebenso lebenszugewandt.

Christliches Handeln und Deuten hat die Aufgabe, für Würde, Glanz und Bedeutung des normalen, alltäglichen Lebens zu streiten.

Es stellt sich auf die Seite des Lebensförderlichen und wirbt für eine Sichtweise, die Paulus so auf den Punkt gebracht hat: «Gott ist alles in allem.» (1Kor 15.28).

Das bedeutet, sich auf Kinder, Jugendliche, Familien, Generationen, Kulturen, Sozialräume und Lebenswelten im Alltag einzulassen, deren Wachstumsprozesse wahrzunehmen und wertschätzend zu begleiten – im Vertrauen darauf, dass kirchliches Reden und Handeln auf jesuanische Weise wirksam bleibt, gerade auch in Zeiten des Wandels.

## These 6: Die gastliche Kirche ist interessen- und bedürfnisnah.

Die Interessen und Bedürfnisse der Menschen sind unterschiedlich, auch gegenüber der Kirche. Die einen wollen einfach sein. Oder auftanken. Andere möchten handeln. Wieder andere sich beteiligen.

Folgende Interessen- und Bedürfnispaaren wurden aus Befragungen von Kirchenmitgliedern entwickelt (nach dem Modell familien-generationenkirche):

- Kontakt und Begegnung
- Anerkennung und Wertschätzung
- Entlastung und Unterstützung
- Spielkultur und Lernen
- Entspannung und Erholung
- Spiritualität und Vertrauen
- Werte und Grenzen
- Freiheit und Selbstbestimmung
- Verantwortung und Integration

Diese Grundbedürfnisse sind für alle Generationen und Lebensalter gleichermassen wichtig. Wie sie sich konkretisieren, ist für jede einzelne Person wieder anders, abhängig vom Alter, von Lebensformen, Rollen, spezifischen Bedingungen und Situationen,

### Bedürfnisse anerkennen

Interessen- und bedürfnisnah sein bedeutet:

- Interessen und Bedürfnisse wahrnehmen und annehmen – von anderen und von mir selber.
- Hellhörig sein auf die Interessen und Bedürfnisse, die die Menschen im Zusammenhang mit der Kirche äussern.
- Nach Interessen und Bedürfnissen fragen und sie anerkennen.
- Eine Kultur entwickeln, in der verschiedenste Interessen und Bedürfnisse gelebt werden können – auch die eigenen.

### Differenzverträglichkeit, Frustrationstoleranz, Konfliktkultur

Bedürfnisnähe erfordert Differenzverträglichkeit (Hans Saner) und Frustrationstoleranz; die mögliche Konkurrenz zwischen verschiedenen Interessen und Bedürfnissen verlangt nach einer «Konfliktkultur».

Interessen- und Bedürfnisnähe hat mit oberflächlicher Konsumlust nichts zu tun. Es bedeutet auch nicht: Sich von Bedürfnissen und Wünschen «gängeln» und bestimmen zu lassen.

Die Kenntnis der Interessen und Bedürfnisse der Menschen ermöglicht, die einzelnen Kirchenmitglieder ernst zu nehmen, von Jung bis Alt, aus allen Milieus, in ihren Lebenssituationen, mit ihren Fragen und Themen.

### Betreuung oder Beteiligung?

Wer Bedürfnisse wann wie erfüllt, ist eine andere Frage.

Wie eine Kirchgemeinde auf diese eingeht, hängt von ihren Ressourcen ab und wie sie ihren Auftrag versteht. Es macht zum Beispiel einen Unterschied, ob sie sich als Beteiligungskirche versteht oder als Betreuungskirche.

Mit dem Betreuungsansatz müssen die einen die Bedürfnisse von anderen erfüllen – eine Art Einbahnstrasse. Die Schwierigkeit dabei ist Überforderung, evtl. auch Überbetreuung.

Die Beteiligungskirche setzt auf die Eigeninitiative und Vielfaltigkeit ihrer Mitglieder. Mittels einer niederschweligen Anlage können die Menschen ihre Interessen und Bedürfnisse selber oder in wechselseitigen win-win-Beziehungen befriedigen. Dazu gehört unverzichtbar die Handlungsfreundlichkeit (S. 14).

### Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Nicht nur die einzelnen Menschen, auch die verschiedenen Generationen haben unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse.

- Kinder möchten spielen, es ist ihre Lebensweise. Die gastfreundliche Kirche schafft deshalb Raum für das Spiel. Dabei werden viele Erwachsene entdecken, dass auch sie gerne spielen, und dass das Spiel ein wunderbares Kommunikationsmittel zwischen den Generationen ist.
- Mütter und Väter sind oft froh, wenn sie Raum für sich bekommen, um mit anderen auszutauschen oder einfach einmal aufzutanken. Das gleiche gilt für Jugendliche, Männer, Frauen, Senior/innen, Alleinstehende usw. Es tut ihnen gut, auch einmal «unter sich» zu sein.
- Singles und alte Menschen freuen sich oft über den Kontakt mit jüngeren Generationen.

Die gastfreundliche Kirche achtet deshalb in der Gesamtanlage (zum Beispiel in der Raumgestaltung) und in den Angeboten darauf, sowohl zielgruppenspezifische wie generationenverbindende Aktivitäten zu ermöglichen.

## These 7: Die gastliche Kirche ist beziehungsreich.

### Beziehungsreichtum

Dass es Orte gibt, wo Beziehungsreichtum gelebt und gepflegt wird, ist überhaupt nicht selbstverständlich. Denn wir leben in einer Zeit der segmentierten Gesellschaft, wo die Solidarität zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Milieus und Schichten zerfällt, und wo materielle Werte die Beziehungswerte oft konkurrenzieren.

In der gastlichen Kirche gehen verschiedene Generationen ein und aus. Deren unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse finden Raum. Es herrscht ein lebhaftes Miteinander, Nebeneinander, Durcheinander – von Kindern und alten Menschen, von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen, von Familien und Alleinlebenden, Alleinerziehenden / Wochenendeltern und Elternpaaren, von Kirchnahen und Kirchendistanzierten, Einheimischen und Zugezogenen, von Schweizern und Ausländern, von Gruppen und Einzelnen.

Beziehungsreichtum bringt Wärme, Farbe und Lebhaftigkeit in das kirchliche Leben und ermöglicht Kommunikation und Verbindung auf allen Ebenen:

- Zwischen den Generationen und Geschlechtern;
- Zwischen den Gruppen der Gäste (und ihren verschiedenen Interessen, Kulturen, Werten);
- Zwischen Alltag und Festtag;
- Zwischen Göttlichem / Spirituellem / Religiösem und Weltlichem;
- Zwischen Tradition, Heute und Zukunft (zeitlich);
- Zwischen Innen und Aussen; oben und unten (räumlich).

*Evtl. weiterlesen: Generationenbeziehungen bei Sach 8, S. 15.*

### Nähe und Distanz

Das In-Beziehung-Sein verlangt das feine Ausbalancieren von Nähe und Distanz, Durchlässigkeit und Abgrenzung, Abhängigkeit und Unabhängigkeit, Selbstdefinition und Achtsamkeit. Der Beziehungs-Spielraum muss weit sein.

Die Kunst ist, dass die Einzelnen bei sich bleiben und trotzdem ein Austausch geschieht.

Mit Autonomie und Distanz tut sich die Kirche schwer. Vielleicht ist es an der Zeit, eine Theologie der Distanz zu entwickeln.

### Biblisch-theologische Anknüpfungspunkte

#### Alle müssen es miteinander aushalten

*«Die gastliche Kirche ist in ihrer Mitte mit derselben Vielfalt konfrontiert, wie wir sie auch in der Gesellschaft antreffen. Es wäre ein gewaltiger Beitrag der Kirche zur Gesellschaft, wenn es ihr gelänge, in ihrem eigenen Bereich eine wirkliche Gemeinschaft von Männern und Frauen, Schwarzen und Weissen, Fremden und Einheimischen, Reichen und Armen zu verwirklichen. Kurz gesagt: Wenn sie das lebte, was in der Urkirche bei der Taufe gesagt wurde: ‚Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau.‘ (Gal 3.27). Es müssen sich nicht alle lieb haben, wohl aber müssen es alle miteinander aushalten. Die Kirche sollte nicht wie ein Spiegel fungieren, der reflektiert, was es in der Gesellschaft alles gibt, sondern wie ein Fenster, das eine Aussicht auf ein neues Panorama bietet. Kirche als Gegenkultur.»*

(Jan Hendriks: Gemeinde als Herberge, Seite 52)

#### Beziehung und Verbindung trotz Brüchen und Abbrüchen

Das Beziehungsthema zieht sich als Grundthema vom Anfang bis zum Ende durch die biblischen Texte. Immer geht es um gelingende oder um gestörte Beziehungen – zwischen Gott und Mensch; des einzelnen Menschen zu sich selbst; zwischen Individuen, Gruppen und Völkern; zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und Kosmos; zwischen Tod und Leben.

Das zwischenmenschliche Beziehungsgewebe ist besonders zerbrechlich. Zu lieben ist immer auch ein Wagnis: *«Ich setze mich aus. Werde ich verletzt oder bereichert werden?»*

Man kann die Botschaft der Bibel in diesem einen Satz zusammenfassen: Trotz einer mehrtausend-jährigen Geschichte voller Gewalt bekunden Menschen immer wieder ihr Vertrauen, dass Gott an der Liebesgeschichte mit der Welt festhält, dass Beziehung und Verbindung über alle Abbrüche und Gefährdungen hinweg möglich ist oder wieder neu geknüpft werden kann. Der Inhalt der christlichen Botschaft ist das In-Beziehung-Sein. Kernbegriffe sind: Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Friede, Gemeinschaft.

Weil der Inhalt des Glaubens von dieser Beziehungsqualität lebt, hat Glaube immer mit dem Leben, dem Alltag und mit Haltungen zu tun. Es ist deshalb manchmal schwierig und auch nicht sinnvoll, sich von anderen Religionen und Glaubenseinstellungen exakt abzugrenzen. Denn «In-Beziehung-sein» ist auch ausserhalb des christlichen Glaubens die Grundlage des zwischenmenschlichen Zusammenlebens.

## These 8: Die gastliche Kirche ist beziehungs-weise.

### Beziehungen wertschätzen

Beisammensein, austauschen, miteinander etwas unternehmen, sich gegenseitig stärken, sich einlassen und loslassen – das findet überall statt: im Schwimmbad, im Fussballclub, auf einer Ferienreise; in Familien, Freundschaften, zwischen den Generationen. Und auch in der Kirche.

Es wäre falsch, das weltliche Beziehungsgeschehen abzuwerten, im Sinne von: «nur zämesi»; «nur zäme tschute»; «nur käfele».

Damit verletzt man die Menschen, denen dies wichtig ist. Beziehungs-Weisheit wertet nicht ab, sondern wertschätzt.

### Was ist das Spezielle an der Kirche, am kirchlichen Leben?

Diese Frage darf nicht in Abgrenzung, sondern muss in Bezug zur säkularen Welt beantwortet werden.

- Die Kirche kann ein Ort sein, wo der Reichtum der Beziehungsmöglichkeiten gelebt und erforscht wird, auch über festgefahrene Abgrenzungen hinaus – mit einer entsprechenden Sensibilität, Grosszügigkeit, Ausstrahlung und Beziehungs-Weisheit.
- Sie ist ein Ort mit besonderem Mut und Know-how für Integration und Beziehungsaufbau – auch sogenannt schwieriger Verbindungen (zum Beispiel zwischen Alt und Jung, oder zwischen unterschiedlichen Kulturen).
- Sie ist ein Ort mit besonderer Sensibilität für Situationen des Scheiterns, des Abbruchs und Beziehungsverlusts.
- Sie thematisiert das Wunder und die Schwierigkeit von Beziehungen im Horizont des Religiösen, des Glaubens. Sie bringt Gott ins Spiel als Fluchtpunkt aller Beziehungen.
- Sie denkt über Beziehungen theologisch nach: Das Göttliche ist in der Beziehungsdimension implizit vorhanden (eingefaltet, läuft immer mit) – als Erfahrung von Sinn und dem, was wirklich trägt; als Erfahrung von Glück, Gewissheit, Mut. Oder der Sehnsucht danach.
- Der «worst case» für eine Kirchgemeinde ist, wenn die Qualität der Beziehungen und die gelebten Haltungen das gepredigte Evangelium nicht spiegeln.

Eine Kirchgemeinde, die Orte schafft für Begegnung, Sein, Austausch und Zusammensein, pflegt eines ihrer wichtigsten Kerngeschäfte.

### Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Der Aufbau einer gast- und generationenfreundlichen Kirche braucht viel Fingerspitzengefühl, Beziehungs-Weisheit und eine bestimmte Methodik.

Die gastfreundliche Kirchgemeinde

- baut Brücken zwischen Tradition und Heute;
- sieht die Menschen in ihrer Individualität und Vielfältigkeit – bezüglich Alter, Geschlecht, Rollen, Lebenssituationen, Beziehungsformen, Interessen;
- schafft Raum für Generationen und Kulturen – für deren Lebensstile, Werthaltungen, Sichtweisen, Erfahrungen, Potenziale und Grenzen. Niemand darf sich benachteiligt fühlen;
- respektiert die Freiheit und Selbstbestimmung der einzelnen Menschen und pflegt die Balance zwischen Nähe und Distanz;
- sucht nach Begegnungsformen, die allen Beteiligten Gewinn bringen;
- pflegt eine klare, wertschätzende Haltung gegenüber Einzelnen und Gruppen und fördert die Wertschätzung untereinander;
- fördert den Austausch von Wissen, Erfahrungen, Interessen und Leistungen (im Sinne eines Marktes);
- achtet auf den Ausgleich von Geben und Nehmen und auf eine gerechte Verteilung der Ressourcen;
- thematisiert Spannungen, vermittelt bei Konflikten und sucht nach Lösungen, die die Betroffenen integrieren und allen nützen.

(Nach den Erkenntnissen des Modells generationen-familienkirche)

## These 9: Die gastliche Kirche ist handlungsfreundlich.

Die gastliche Kirche bietet eine Umgebung, die es den Menschen ermöglicht zu handeln. Sie gibt Spielraum für Eigeninitiative und fördert das kreative Tätigwerden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters.

Handeln können ist lustvoll, wirkt befreiend, macht Sinn. Es schafft Beheimatung, fordert Kopf, Herz und Hand und gibt das Gefühl, lebendig und in der Gegenwart verankert zu sein. Die Handlungsorientierung ist für alle wichtig.

Beispiele:

Bei einer Befragung in einer Kirchengemeinde wünschten sich die Männer, im Kirchengemeindehaus mit den Händen etwas tun zu können.

Kinder möchten spielen, spielen, spielen.

Die handlungsfreundliche Kirchengemeinde ist auch benützungsfreundlich – für Gastgebende und Gäste.

### Philosophische Anknüpfungspunkte

#### Menschen kommen zum zweitenmal auf die Welt im Handeln. Hannah Arendt

*«In der Fähigkeit zum Handeln offenbart sich das spezifisch Menschliche, das, was ihn vom Tier unterscheidet; und das ist vor allem die Möglichkeit zur Freiheit, die nur dem Menschen eigen ist. Handelnd und sprechend, was für Arendt eng zusammengehört, schalten sich Menschen in eine bereits vorhandene Welt ein, exponieren sich in dieser und unterscheiden sich aktiv voneinander. Im Prozess dieses Teilnehmens und Mitteilens zeigt sich die Einzigartigkeit jedes einzelnen. Das Sprechen fügt Taten in einen Bedeutungszusammenhang und lässt die Handelnde als ganze Person erscheinen. Dies ist notwendig, damit sich Menschen überhaupt wahrnehmen, verstehen und verständigen können. Arendt bezeichnet dieses sich Einschalten in die Welt als zweite Geburt, die bewusste Bestätigung der natürlichen Geburt. Jedem Menschen ist damit die Möglichkeit gegeben, einen eigenen Anfang zu setzen, seiner Verantwortlichkeit für die Welt bewusst zu werden und handelnd und sprechend mitzumischen; das ist menschliche Freiheit.»*

(Aliyeh Yegane und Matthias Bertsch zu Hannah Arendt;  
[http://user.cs.tu-berlin.de/~schwartz/1001/01/h\\_arendt.html](http://user.cs.tu-berlin.de/~schwartz/1001/01/h_arendt.html))

### Folgerungen für die gastfreundliche Kirche

Kirchgemeindehäuser sind meist wie fast alle öffentlichen Gebäude auf Erwachsenenhöhe eingerichtet. Die gastfreundliche Kirchengemeinde achtet nun darauf, dass auch die Kinderhöhe vorkommt (Beispiele: Garderobe, WC, Geländer, Beschilderung). Benützungsfreundlichkeit ist aber nicht nur für Kinder, sondern auch für alte Menschen ein Thema (Eingänge, Durchgänge, Verbindungen).

Kinder und Jugendliche möchten sich betätigen. Sie brauchen eine kinder- und jugendgerechte Umgebung – angepasst an die verschiedenen Altersstufen und Geschlechter. Wenn sie eine anregungsarme und neutrale Umgebung vorfinden, wird es ihnen schnell langweilig, oder sie betätigen sich an Orten, wo es die Erwachsenen stört. Dann sind die Konflikte vorprogrammiert. Oder sie bleiben fern. Auch Erwachsene sind froh, wenn die Umgebung einladend ist, sie sich wohl fühlen und sich betätigen können. Eine einladende Umgebung drückt gegenüber den verschiedenen Generationen Wertschätzung aus. *«Das ist ja extra für uns gemacht!»,* jubelte ein sechsjähriger Junge, nachdem im Kirchengemeindehaus die Kinderhöhe eingerichtet wurde. *«Endlich kann ich die Türe ohne fremde Hilfe öffnen und hat es einen Stuhl in der Nähe!»,* meinte die gehbehinderte Frau nach einigen baulichen Anpassungen.

*«Die Kinder nehmen mit allen Sinnen wahr und drücken dies aus, haben eine sinnliche Beziehung zu den Räumen und Angeboten. Sie mögen die Glocken, den Glockenturm mit der schönen Aussicht (öfter rauf dürfen), die Orgel (auch mal spielen dürfen), den Brunnen, den grossen Saal im Kirchengemeindehaus (hell, viel Platz, Bühne, Klavier), Kerzenziehen, im Weihnachtsspiel mitspielen, den Gottesdienstraum, weil viel Platz zum Laufen ist und weil sie dort Geschichten hören, den KUV-Unterricht.»* (Zitat aus der Auswertung einer Befragung von Kirchenmitgliedern)

## Anhang 1: Vom Miteinander Nebeneinander und Durcheinander der Generationen + Gender

### Die Vision des Sacharja

*«So spricht Adonaj, mächtig über Heere: ‚Es werden noch Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen, den Gehstock in der Hand, weil sehr alt. Und die Plätze der Stadt werden voll sein von Jungen und Mädchen, die auf ihren Plätzen spielen.‘»*

(Sach 8.4–5, nach der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache)

### Eine Vision für armselige Anfänger und Anfängerinnen

Diese Szene ist eine Vision vom Frieden und Wohlergehen. Sie wurde vor mehr als 2500 Jahren imaginiert und steht im Buch des Propheten Sacharja. Um sie zu verstehen, skizziere ich kurz den Kontext, in dem sie steht.

Das Volk Israel, beziehungsweise ein kleiner Teil davon, ist eben aus dem Exil in Babylon zurückgekehrt, nach Jerusalem.

Sacharja nennt es eine Zeit der «armseligen Anfänge». Es ist zwar eine Anfangssituation. Aber sie ist nicht unbelastet. Eine schwere Zeit liegt hinter dem Volk. Es blickt zurück auf eine Jahrhunderte-lange Ära mit Kampf, Krieg, Machtmissbrauch, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Leiden.

Nein, dieser Anfang ist keine geburtliche, frühlinghafte Zeit, wo etwas ganz Neues auf die Welt kommt. Wo man aufbricht voll kindlicher Entdeckungsfreude und Neugier, und alles «das erste Mal» ist. Wo man sich getragen fühlt vom Gefühl der Allverbundenheit und Euphorie.

Wenn schon ist es wie eine zweite Geburt in eine Welt, die man bereits als äusserst brüchig und wund erlebt hat.

Wo man selber verletzt wurde und verletzt hat.

Immerhin geht es weiter, trotzdem. Eine Art Auferstehung. Bei Ezechiel findet sich für diese Situation ein anderes Bild: In die auf einem Acker herumliegenden Menschenknochen fährt der Atem Gottes und sie werden neu mit Haut und Fleisch bezogen.

### Lernende Gotteskraft

Nicht nur die Menschen, sondern auch «Adonaj» – so heisst «Gott» bei Sacharja in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache – ist von dieser Geschichte geprägt und befindet sich zusammen mit dem Volk mitten in diesem armseligen Anfang.

Im Verständnis des Volkes Israel thront Gott nicht unwandelbar und unberührt über der Menschheitsgeschichte und auch nicht über den vielen einzelnen Schicksalen. Sondern Gott lässt sich berühren, ist betroffen, lernt und antwortet auf das, was geschieht – leidenschaftlich und parteilich.

Und verändert und entwickelt sich dabei, wie in einer persönlichen Beziehung – (mit dem Volk Isreal, später dann mit der Menschheit, der Erde, dem ganzen Kosmos).

### «Heere» – ein Symbol für Gewalt und Angst

In unserem Text hat Gott von Sacharja aufgrund der geschichtlichen Erfahrung ein Attribut bekommen:

«Adonaj, mächtig über Heere».

Das Wort «Heere» steht für Waffengewalt. Darin inbegriffen sind alle anderen Formen von Gewalt, von brachial bis ganz subtil. Dies ist also die Lektion, die damals die Menschen und also auch Adonaj bereits gelernt haben: «Heere» bestimmen immer wieder die Geschicke dieser Welt.

Es ist nicht gelungen, im Zusammenleben der Menschen die Gewalt und das Leiden zu begrenzen.

Geschweige denn, ganz damit aufzuhören.

Ich denke, dass wir auch heute, 2500 Jahre später, in diesem Punkt nicht weitergekommen sind (vorsichtig formuliert!).

Durch die Nennung der «Heere» ist das Genderthema angesprochen: Kriegsführung ist ja Herren- bzw. Männersache.

### Gegenprogramm

Die Formulierung bei Sacharja enthält aber zugleich das Gegenprogramm zu dieser geschichtlichen Erfahrung: «Adonaj, mächtig über Heere».

Adonaj heisst übersetzt: «Mein Herr»: Dieser Herr ist aber nicht etwa der höchste aller Kriegsherren, sondern beansprucht eine andere Art von Mächtigkeit, eine, die Herrschaft umdenkt in Empowerment und auf dem Prinzip der gleichen Augenhöhe beruht.

### Nebeneinander, Durcheinander, Miteinander

*«Es werden noch Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen, den Gehstock in der Hand, weil sehr alt. Und die Plätze der Stadt werden voll sein von Jungen und Mädchen, die auf ihren Plätzen spielen.»*

So einfach ist das. Friede als Alltagsmoment, als Nebeneinander, Durcheinander und Miteinander von Frauen und Männern, Jungen und Alten. Vielleicht manchmal auch ein Auseinander. Aber nicht mehr ein Gegeneinander!

### Imagination

Wie sieht das aus? Welche Töne sind zu hören? Wie ist die Stimmung? Ist es morgens, mittags, nachmittags, abends?

## Beobachtungen

### Frauen und Männer – gendergerechte Sprache

Sacharja nennt beide Geschlechter: Greise und Greisinnen, Jungen und Mädchen. Auch andere Propheten formulieren übrigens so, zum Beispiel Joel: «Eure Söhne und Töchter werden prophetisch reden ... Auch über die Sklaven und Sklavinnen werde ich meine Geistkraft ausgiessen.» (Joel 3,1-2).

Gendergerechte Sprache schon damals – und das in einem prophetischen Kontext, wo es ja um die Kritik der Ungerechtigkeit beziehungsweise um das gelungene Leben geht.

Die Nennung von Männern und Frauen im Nachgang zu diesem «Adonaj, mächtig über Heere» zeigt, welcher Art die Mächtigkeit ist, die Adonaj über die Heere beansprucht.

Sie befreit beide Geschlechter, Männer und Frauen, von Jung bis Alt, aus dem System von Gewalt und Unterdrückung.

Die Perspektiven von Frauen haben Gewicht – genauso wie jene der Männer.

Sie stehen gleichgewichtig nebeneinander und wirken zusammen.

Aus dem Text kann eine Definition der Gender-Balance abgeleitet werden: Sie ist der weite, öffentliche und politische Raum für die unterschiedlichsten Perspektiven von Frauen und Männern. Die ist eine der Voraussetzungen für friedliches Zusammenleben – und somit elementares und unverzichtbares kirchliches Kerngeschäft (nicht etwa einfach nur «nice to have»).

### Greise und Greisinnen

Der Prophet nennt die Greise und Greisinnen.

Sie werden so alt, dass sie einen Gehstock brauchen.

Auch die alten Frauen und Männer halten sich in den öffentlichen Plätzen der Stadt auf – im politischen Raum, nicht im Verborgenen. Hier sind sie höchst präsent. Sie sitzen. Sie sind wohl nicht mehr sehr beweglich, zumal sie am Stock gehen.

Aber sie sind da.

Man darf das auch symbolisch verstehen. Durch die Gegenwart der alten Frauen und Männer wird auch die Geschichte präsent, inklusive der Kriegs- und Unterdrückungsgeschichte. Die alten Menschen repräsentieren die historischen Erinnerungen, den Bezug zu den Wurzeln und Erfahrungen – auch den schwierigen – auch das ganz öffentlich und genderspezifisch.

Der Friede erfordert also die Aneignung und Verarbeitung der Geschichte und der unterschiedlichen Geschichten, auch unter dem Aspekt der beiden Geschlechter; und der Opfer und Täter. Ich stelle mir vor, dass die alten Frauen und Männer ihre Geschichten auch erzählen: Weisst du, damals ...

### Jungen und Mädchen

Der Prophet nennt die Jungen und Mädchen.

Da kommt eine ganz neue Dynamik herein, etwas Raum-Greifendes. Die Plätze der Stadt werden voll sein von ihnen.

Man kann das quantitativ verstehen: Es sind viele.

Und auch qualitativ: Sie füllen den Raum mit ihrer Lebhaftigkeit. Da haben wir es dann (endlich), die Geburtlichkeit, das ursprüngliche, naive und vertrauensvolle Anfangen.

Sie sitzen nicht wie die Alten. Sie spielen.

Das Spiel ist hier ausdrücklich genannt. Spielen – das heisst lernen, forschen, experimentieren, kreativ sein, die Welt entdecken und beseelen («animieren»). Es ist ganzheitlich und sinnlich. Und frei von Angst. Im Spiel sind wir (als Kinder und Erwachsene!) ganz bei uns selbst und zugleich ganz mit der Welt verbunden. Es hat eine spirituelle Dimension.

Das Spiel ist das Gegenbild zu den «Heeren», «Herrschaften» und zu einer Lebensweise, die auf Gewalt aufbaut, sich auf Profit ausrichtet, bei der man sich selbst entfremdet ist und wo man andere benutzt.

Die Jungen und Mädchen spielen auf ihren Plätzen. Sie haben individuellen Spielraum für Bewegung, Erkundung, Beziehung. Wir können das wieder symbolisch verstehen: Es hat weiten Raum, um sich selbst und andere zu entdecken. Die Jungen und die Mädchen sind so nicht auf ihre Rollen festgelegt, sondern sie erspielen sich ihre möglichen und vielfältigen Rollen, in aller Freiheit. Da haben wir wieder das Genderthema, selbstbestimmt und spielerisch.

### Individueller und gemeinsamer Raum

Das Thema «Raum und Platz haben» ist in unserem kurzen Text sehr wichtig. Dreimal kommt das Wort «Plätze» vor. Die Menschen haben individuellen und gemeinsamen Raum. Sie stören nicht, sie stören sich nicht und sie machen sich gegenseitig ihren Platz nicht streitig – weil alle ihren Platz haben – in der Mitte der Stadt.

### Abwesende?

Aber da ist eine Leerstelle in dieser Szene.

Wo sind die Frauen und Männer, die noch nicht so alt sind, dass sie an Stöcken gehen müssen?

Und wo sind die Jugendlichen?

Wie wir diese Leerstelle füllen – davon hängt vieles ab.

Ich habe die Vision für mich so weiterentwickelt:

Jene, die nicht ausdrücklich genannt werden, sind am Abend da. Wenn dann die Jugendlichen und die mittleren Generationen immer noch fehlten, wäre dies ein sehr schlechtes Zei-

chen. Man müsste befürchten, sie seien krank oder im Krieg oder immer noch bei der Arbeit, weil das tagsüber erzielte Einkommen nicht zum Leben reicht.

Wenn sie hingegen tagsüber fehlen, ist dies ein gutes Zeichen. Sie sind nicht da, weil sie arbeiten, und das bedeutet auch: Sie haben Arbeit und ein Einkommen! Oder sie sind in der Schule, in der Lehre oder in einer Ausbildung.

Auch da haben wir wieder indirekt das Gender- und Generationenthema: Die Frauen sind wie die Männer erwerbstätig, wirtschaftlich und ökonomisch aktiv. Sie verdienen, handeln, investieren. Während die alten Menschen die Kinder hüten! Ja, so muss es sein: Tagsüber sitzen Greise und Greisinnen auf den öffentlichen Plätzen und die Jungen und Mädchen spielen auf ihren Plätzen, während die anderen arbeiten und lernen. Abends dann kommen alle zusammen, zum Essen, sich Unterhalten, Verweilen, Spielen, Geniessen. Die Stadt pulsiert vor Lebendigkeit.

### **Kennzeichen des Wohlergehens**

Warum nennt der Prophet ausgerechnet die Kinder und die Greise als eigene Gruppen? Und warum unterscheidet er zwischen Frauen und Mädchen beziehungsweise Männern und Jungen? Offenbar sind dies die drei Kennzeichen und Schlüssel zum Wohlergehen einer Gesellschaft. Dass es den Kindern gut geht. Dass die Menschen alt werden und es den Alten gut geht. Und dass zwischen den Geschlechtern ein friedliches und gleichberechtigtes Nebeneinander und Miteinander möglich ist – von jung an bis ins hohe Alter.

Gegenbilder zum sozialen Frieden sind zum Beispiel:

- dass Menschen wegen des Elends gar nicht alt werden oder aus der Öffentlichkeit verschwinden;
- dass Kinder für ihre spielerische Lebensweise zu wenig Raum haben, Mangel leiden, arm sind, Kinderarbeit leisten müssen, im Lernen behindert werden und sich nicht entwickeln können;
- dass ein Geschlecht vom anderen beherrscht und unterdrückt wird;
- dass Jugendliche keinen Platz in der Gesellschaft finden.

### **Kriterien für das Wohlergehen: Kinder, Alte, Gender-Balance**

Dies sind auch die Kriterien, um den Zustand und das Wohlergehen einer Gesellschaft zu messen: Es muss den Kindern (und Jugendlichen!) gut gehen. Es muss den Alten gut gehen. Es muss Männern und Frauen gut gehen, was nur möglich ist, wenn beide Geschlechter sich gleichberechtigt gegenüberstehen. Die drei Kriterien bezeichnen Dringlichkeiten und setzen Prioritäten. Hier muss eine Gesellschaft aktiv werden, um den Frie-

den zu bewahren und ihn zu gestalten.

Die Kinder, die Alten und jenes Geschlecht, das unterdrückt wird (meist die Frauen), sind am verletzlichsten. Im Alltag laufen sie meist einfach mit, sind immer mitgemeint, stehen nicht in der Öffentlichkeit, haben zu wenig Raum. Ihr Leiden bleibt deshalb oft lange verborgen. In diesen drei Gruppen wirkt sich Mangel am schnellsten und gravierendsten aus.

Alles muss unternommen werden, damit es ihnen gut geht – aber nicht auf Kosten der anderen. Die drei Eckpfeiler dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden und gehören zusammen: die Balance zwischen Frauen und Männern, das Wohlergehen der Kinder, das Wohlergehen der Alten.

### **Generationenfrieden**

Der Prophet platziert sie zusammen! in die Mitte der Stadt, in der Öffentlichkeit. Sie haben Raum für die ihnen entsprechenden Seins- und Sichtweisen, ganz selbstverständlich. Nebst all den sozial-ethischen Aspekten auch ein wunderbares Bild für die Generationenkirche.

### **Weltfrieden**

So einfach wäre es mit dem Frieden, der Gerechtigkeit und dem Wohlergehen: Frauen und Männer, Jung und Alt – nebeneinander, miteinander, durcheinander.

Visioniert man das Bild weiter, gehört die Vielfalt verschiedener Kulturen und Völker dazu. Man stelle sich vor: Die Menschen auf dem Platz haben unterschiedliche Hautfarben und Herkünfte, reden miteinander und interessieren sich füreinander. Und es gehören die Tiere dazu, und die Pflanzen und der ganze Kosmos.

Und es hätte von allem reichlich: Einkommen, Arbeit, Handlungsmöglichkeiten, Zeit-Raum, Spiel-Raum, Spiel-Zeit, Perspektiven, Eigeninitiativen und Zufriedenheiten.

### **Zukunftsmusik?**

Der Prophet formulierte bereits vor 2500 Jahren, worum wir heute immer noch ringen. Und auch er war sich bewusst, dass diese Art des Friedens nicht selbstverständlich ist, wie der Nachsatz zeigt:

*So spricht Adonaj, mächtig über Heere: ‚Wenn das in den Angenderer, die von diesem Volk in diesen Tagen übrig sind, zu wunderbar ist, sollte es auch in meinen Augen zu wunderbar sein?‘*

Aus dieser Formulierung spricht das Vertrauen, dass Adonaj als Ursprungskraft auch Zukunftskraft ist – den Menschen immer einen Schritt voraus ist, uns in die Zukunft ziehend.

## Anhang 2: Zulassen, dass etwas Neues geboren wird. Zur Weihnachtsgeschichte.

### Weihnachten als Ort der Generationenverbindung

Die gastliche und generationenfreundliche Kirche ist inspiriert von der Weihnachtssymbolik.

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Urszene der Gastlichkeit und Generationenverbindung in einer unwirtlichen Welt. Sie verdichtet symbolisch die zentralen Themen und bringt sie auf den Punkt (entsprechend einem Bild, Gedicht, Mythos, Film ...).

### Maria und Joseph

Maria und Joseph müssen trotz der Schwangerschaft von Maria für die Volkszählung aufbrechen. Sie finden in Bethlehem keine Herberge und bringen das Kind in einem Stall zur Welt. Gleich danach müssen sie nach Ägypten fliehen. Als Gastgeber des Kindes sind sie selber Gäste – unwillkommene.

### Herodes

Wegen König Herodes, dem Zentrum der Macht, dem Mass aller Dinge. Neben ihm hat niemand Platz. Er empfängt zwar die drei Weisen, aber sein Palast ist keine Herberge, sondern ein unwirtlicher Ort, eine Falle. Er belügt und instrumentalisiert seine Gäste. Er sieht das Neugeborene als gefährliche Konkurrenz. Nie würde er das, was er ist und hat, für dieses Kind fruchtbar machen.

Herodes stellt sich damit ausserhalb der Generationenbeziehungen. Er ist nicht bereit, das was er bekommen hat, weiterzugeben. Lieber lässt er töten. Eine ganze Generation versucht er auszulöschen.

### Die Weisen

Daneben die Weisen, vermutlich wohlhabend, gelehrt, städtisch und gut integriert. Sie beobachten regelmässig den Nachthimmel und entdecken den hellen Stern und dessen Botschaft, dass ein Friedenskönig geboren werde. Sie lassen sich von dieser globalen kosmischen Verheissung zum Aufbruch bewegen. Ihre Sehnsucht nach Friede und Geborgenheit muss gross sein; und ihr Horizont weit, da sie Wirtlichkeit und Gastlichkeit als auf die ganze Welt bezogen verstehen, aber auch mit Bedeutung für sie selbst. Sie geben sich in diesem Geschehen selber eine Rolle – als Gäste. Sie empfinden sich als wahlverwandt, eingeladen – ein Friedenskönig ist sicher auch ein guter Gastgeber. So begeben sie sich auf eine weite Reise, um ihn zu suchen und ihm ihre Geschenke darzubringen: Gold, ein handfester, physischer Wert und zugleich Symbol für das Unvergängliche; Weihrauch, ein umhüllender Duft; Myrrhe, heilende Salbe für das, was weh tut. Diese Geschenke repräsentieren das gesammelte Erfahrungswissen.

Die jetzt erwachsenen Generationen dieses Globus sind im besten Falle wie diese drei Weisen – im Besitz von Wissen, von geistigen, seelischen und materiellen Werten; und bereit, dies alles den zukünftigen Generationen als Wegzehrung mitzugeben.

### Die Hirten

Die Hirten leben in einem agrarischen und oft unwirtlichen Umfeld, im endlosen Kampf um ihre Existenz, aber in Verbindung mit den Tieren und der Natur. Sie übernachten draussen. Ausgerechnet ihnen erscheinen die Engel und laden sie ein – als erste Gäste.

### Die Engel

Die Engel haben Zugang zu dem, was Menschen noch verborgen ist, sie setzen im Wirrwarr der Zeit Impulse, warnen, führen zusammen und weisen die Richtung. Sie müssen wohl in der Zukunft beheimatet sein, in dem, was Bestand hat.

### Das Kind

Das Kind bringt die verschiedenen Menschen zusammen, versammelt sie um sich, als Gast und Gastgebende.

Die Wege dieser verschiedenen Akteure kreuzen sich im Stall, in dieser improvisierten Herberge, die zum Knotenpunkt in Raum und Zeit wird. Lebenswelten und Kulturen verbinden sich. Tradition, Heute und Zukunft, Himmel und Erde werden verknüpft.

## Anhang 3: Sehen und hören, gesehen- und gehört-werden. Zu einer Theologie der Beziehung

Die folgenden Auslegungen zu Zachäus und Bartimäus sind die exegetischen Grundlagen für die Thesen 4 bis 6:

- Die gastliche Kirche schaut hin, hört zu, nimmt wahr.
- Die gastliche Kirche ist alltags- und menschnah.
- Die gastliche Kirche ist interessen- und bedürfnisnah. (Seiten 9-11)

### Auslegung zu Zachäus

#### Der Bibeltext: Lukas 19,1-10

*1 Und er kam nach Jericho und zog hindurch. 2 Siehe, da war ein Mann namens Zachäus, der war Oberzöllner und reich. 3 Er versuchte zu sehen, wer Jesus denn sei, aber wegen der Menge Leute konnte er es nicht. Denn er war klein gewachsen. 4 Er eilte voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum hinauf, damit er ihn sehe, wenn er vorbeiziehen würde. 5 Und als Jesus an jenem Ort vorbeikam, sah er hinauf und sagte zu ihm: »Zachäus, komm schnell herunter! Denn heute muss ich in deinem Haus bleiben!« 6 Er kam schnell herunter und nahm ihn mit Freude auf. 7 Und alle sahen es und murrten, indem sie sagten: »Bei einem Sünder kehrt er ein, um zu übernachten.« 8 Zachäus aber stellte sich vor Jesus hin und sagte: »Sieh, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen. Und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, gebe ich es vierfach zurück.« 9 Darauf sagte Jesus zu ihm: »Heute ist diesem Haus Rettung widerfahren, denn dieser Mann ist ein wahrer Nachkomme Abrahams. 10 Denn ich bin gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ging. (Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)*

#### Beobachtungen zum Bibeltext

Sechsmal kommt das Wort «sehen» vor. Der ganze Bibeltext ist darauf aufgebaut. Jedesmal zeigt das Wort eine neue, unerwartete Perspektive und eine überraschende Wende an. Es geht um das Neu-Sehen-Lernen.

*1. Und er kam nach Jericho und zog hindurch. SIEHE, da war ein Mann namens Zachäus, der war Oberzöllner und reich.* Siehe! Hier richtet sich der Blick des Erzählers und der Lesenden auf Zachäus: Wir erfahren, dass er ein Mann ist, Oberzöllner und reich. Diese Informationen reichen, um sich ein Bild von Zachäus zu machen: Er ist reich, weil er viel und gerne genommen und sich an anderen bereichert hat. Er ist ein Schurke. Die Reaktionen der Leute in Vers 7 bestätigen das. Sie sehen ihn als «Sünder». Wenn einer schuldig gesprochen

worden ist, ist das offizielle Bild von ihm gemacht. Was er selber denkt und wie er fühlt, interessiert nun nicht mehr. Es bleibt kein Spielraum mehr für Bewegung und Annäherung – für beide Seiten. Eine einmal fixierte Zuschreibung ist schwer zu verändern. Zachäus weiss wohl, dass die Leute in ihm den Schurken sehen. Würde er sich mit diesem Urteil abfinden und identifizieren, wäre die Geschichte jetzt fertig. Alles bliebe beim Alten; auch das Unrecht würde so weitergehen.

*2. Er versuchte zu SEHEN, wer Jesus denn sei, aber wegen der Menge Leute konnte er es nicht. Denn er war klein gewachsen.*

Der Text hat die Perspektive gewechselt. Er erzählt nun von Zachäus aus. Der reiche, mächtige Mann, dessen fordernder Blick sonst auf die Geldgeber und deren Geld gerichtet ist, schaut jetzt mit neugierigen Augen diesem Jesus entgegen, um zu erfahren, wer dieser denn sei. Das ist bemerkenswert: Der Impuls zur Veränderung geht hier vom Oberzöllner, also vom «Sünder» aus. Und er hat ein Forschungsprojekt: Mehr zu erfahren über diesen Jesus – wohl ein besserer Mensch als er selber. Es bleibt beim Versuch zu sehen. Es gelingt ihm nicht wegen der Menschenmenge und weil er klein ist. Die Wand von Leuten vor seinem Gesicht konfrontiert ihn brutal mit sich selbst, mit seiner körperlichen Kleinheit und mit dem «Ausgeschlossensein». Der Oberzöllner, der Reiche, ist also auch der Kleine und Ausgeschlossene. Als Antwort auf diese Erfahrung gäbe es viele möglichen Reaktionen: Enttäuschung, Zorn, Resignation, Rückzug, Hass, Rache.

*3. Er eilte voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum hinauf, damit er ihn SEHE, wenn er vorbeiziehen würde.*

Zachäus bleibt trotz des ersten misslungenen Versuchs hartnäckig: Er will Jesus sehen. Er ist es gewohnt, sich das zu nehmen, was er will. Er lässt sich weder von der Menge und noch von seiner Kleinheit klein kriegen. Er eilt voraus und steigt auf einen Baum. Er scheint zu vergessen, dass ihn die anderen dabei sehen und auslachen könnten. Oder es ist ihm gleichgültig, was die anderen denken. Er kümmert sich nicht um den Blick und die Zuschreibungen der anderen. Der Wunsch, diesen Jesus zu sehen, macht ihn vom Urteil der anderen einen Moment lang unabhängig. Da kommt ein ganz anderer Zachäus zum Vorschein als jener, der im Tor sitzt und den Leuten das Geld abknöpft; oder als jener, der klein ist und ausgeschlossen wird. Zachäus ist Jesus noch nie begegnet, er kennt ihn erst vom Hörensagen. Was stellt er sich unter dem Klang dieses Namens wohl vor, welche Hoffnungen verbindet er damit, dass er sich dermassen unbekümmert auf die Äste hinauswagt?

4. Und als Jesus an jenem Ort vorbeikam, SAH ER HINAUF und sagte zu ihm: »Zachäus, komm schnell herunter! Denn heute muss ich in deinem Haus bleiben!«

*Er kam schnell herunter und nahm ihn mit Freude auf.*

Hier geschieht wieder ein Perspektivenwechsel. Jetzt wird die Szene aus der Optik von Jesus geschildert: Er sieht hoch. Was bringt Jesus dazu, sich von der Menge abzuwenden und sich diesem einzelnen zuzuwenden? Was sieht Jesus? Weiss er, wie die Menge Zachäus sieht? Und wie dieser sich selber sieht? Statt des gebräuchlichen Wortes für sehen («*orao*») steht hier: Den Blick von dem, was direkt vor Augen liegt, lösen und zum Himmel heben («*anablepo*»). Das Wort wird unter anderem bei der wunderbaren Brotvermehrung gebraucht, wo Jesus in den Himmel schauend betet. Weiter wird es verwendet, wenn Blinde, die früher sehend waren, wieder sehen können. Das Wort bedeutet: Richtig sehen; dem «*eigentlichen*» Bild entsprechend sehen; das Ursprungsbild wiederentdecken.

Dieses Wort steht nicht zufällig hier. Jesus sieht Zachäus in seiner physischen Präsenz – er nimmt ihn wahr, wie er da oben auf dem Baum sitzt. Und er sieht Zachäus in dessen innerem, liebenswerten Wesen. Das beinhaltet eine Entscheidung: Sein Gegenüber mit dem liebenden, göttlichen Blick anzusehen! Die Blicke der beiden treffen sich. Jesus spricht Zachäus mit seinem Namen an und lädt sich bei ihm ein – eine überraschende Wende für alle. Der Oberzöllner, der reiche Mann, der Nimmersatt, der Sünder, der Kleine und der unbekümmerte Kletterer wird von Jesus eingeladen, Gastgeber zu sein, jetzt gleich. Jesus fordert den, der zu befehlen und nehmen gewohnt ist, heraus, zu «*folgen*» und zu geben. «*Komm schnell herunter.*» Zachäus zögert keinen Moment, darauf einzugehen. Schnell klettert er vom Baum. Schnell! Er nimmt Jesus mit Freuden auf, bereit ihm zu geben, was er und seine Gefährten brauchen. Was hat nur diesen Sinneswandel bewirkt? Was hat Jesus in seiner Art, ihn zu sehen und auf ihn zu reagieren, in ihm zum Klingen gebracht?

5. Und alle SAHEN es und murrten, indem sie sagten: «Bei einem Sünder kehrt er ein, um zu übernachten.»

Wieder wechselt die Erzählperspektive, diesmal zu «*allen*», die das mitangesehen haben. Die murren jetzt. Sie haben zugehört, aber nicht wirklich hingeschaut und die Bedeutung dessen, was da passiert ist, (noch) nicht verstanden: Offenbar hängen sie noch an alten Bildern: Von Zachäus als einem, der gemein ist und sie verletzt hat, und von Jesus als einem, der mit bösen Menschen keine gemeinsame Sache macht. Das Murren der Menge beleuchtet nochmals das ungewöhnliche

Handeln Jesu. Jesus hat die Erwartungen der Menge nicht erfüllt. Die Leute dachten, sie wüssten, wer Jesus sei und wie er handeln würde. Jetzt müssen auch sie sich dieser Frage neu stellen: «*Wer Jesus denn sei?*» Wer Jesus ist, steht nicht ein für allemal fest, sondern zeigt sich in jeder Situation wieder überraschend und irritierend anders. Vielleicht gibt es daneben eine noch wichtigere Frage, nämlich: Wer der Mensch denn sei? Zum Beispiel: Wer Zachäus denn sei? In der vorliegenden Geschichte hat Jesus die Aufmerksamkeit von sich weg gelenkt: Es ging nicht mehr um ihn, sondern um Zachäus, und was dieser auch noch sein könnte, zum Beispiel Gastgeber.

6. Zachäus aber stellte sich vor Jesus hin und sagte: «*SIEH, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen. Und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, gebe ich es vierfach zurück.*»

Wieder ein Perspektivenwechsel, eine neue Wende: Zachäus wollte sehen, wer Jesus denn sei. Nun steht plötzlich er im Zentrum. Und er hat sich im Spiegel von Jesus selber neu sehen gelernt. Nun stellt er sich hin und zeigt auf sich: Sieh mich an, sieh, jetzt gebe ich ... Die Hälfte des Vermögens will er hingeben, die andere Hälfte wird er also behalten. Und das getane Unrecht wieder gut machen. Damit kommt das Nehmen und Geben wieder ins Gleichgewicht. Zachäus ist nun nicht mehr nur Nehmender, sondern auch Gebender geworden. Hat er als Gastgeber erfahren, dass beim Geben etwas zurückkommt, was mit Reichtum nicht aufzuwiegen ist? Als Gast und Gastgeber tritt man in eine lebendige Beziehung ein, mit gegenseitigem Nehmen und Geben und mit viel Spielraum, um sich selber und andere neu zu erfahren und sich immer wieder neu zu definieren.

Das Evangelium – die Rückanbindung (= *religere*) des Zachäus in das Beziehungsgeschehen – hat sich bereits ereignet. Verse 9-10 enthalten nun noch eine ausdrückliche Predigt Jesu für all jene, die das noch nicht gemerkt haben. «*Dieser Mann ist ein wahrer Nachkomme Abrahams.*» Steht Abraham für das Potenzial in jedem Menschen, ganz menschlich zu werden? Der letzte Satz Jesu ist rätselhaft: «*Denn ich bin gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ging.*» Bezieht er sich auf Zachäus oder auch auf jene, die murren? Was ist das Verlorene? Eine Antwort gibt die Geschichte: Es ist das, was Zachäus im Vis-à-vis von Jesus wiedergefunden hat: Sich selber mit neuen beziehungsreichen Lebensmöglichkeiten.

## Auslegung zu Bartimäus

### Markus 10,46–52

46 Sie kamen nach Jericho. Als Jesus die Stadt wieder verließ, gefolgt von seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge, saß da am Straßenrand ein Blinder und bettelte. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus. 47 Als er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, der da vorbeikam, fing er an, laut zu rufen: «Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!» 48 Viele fuhren ihn an, er solle still sein; aber er schrie nur noch lauter: «Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!» 49 Da blieb Jesus stehen und sagte: «Ruft ihn her!» Einige liefen zu dem Blinden hin und sagten zu ihm: «Fasse Mut, steh auf! Jesus ruft dich!» 50 Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. 51 «Was willst du?» fragte Jesus. «Was soll ich für dich tun?» Der Blinde sagte: «Rabbuni, ich möchte wieder sehen können!» 52 Jesus antwortete: «Geh nur, dein Vertrauen hat dir geholfen!» Im gleichen Augenblick konnte er sehen und folgte Jesus auf seinem Weg. Übersetzung: Gute Nachricht)

### Was heisst blind? Was heisst «sehend»?

Die Geschichte spielt mit dem Blindsein und Sehendsein. Bartimäus ist körperlich blind, die Menschen um ihn herum sind sehend. Man kann aber auch sehend blind sein und blind sehend. Das Blindsein muss «symbolisch» verstanden werden, ebenso das «Sehen» lernen. Die Geschichte kann Menschen mit einer Sehbehinderung diskriminieren, wenn das Blindsein nur auf der körperlichen Ebene verstanden wird. Menschen mit einer Sehbehinderung werden von den «Sehenden» manchmal ausgegrenzt, aber sie möchten wie alle anderen behandelt werden. Sie haben nicht mehr, nur andere Defizite als die «Sehenden». Sie können in vielem helllichtiger, hellhöriger und «gspüriger» sein.

### Die Stärken von Bartimäus

Bartimäus zum Beispiel ist trotz seiner Blindheit helllichtiger als viele Menschen um ihn herum. Er nimmt seine Umgebung genau wahr. Er spürt die Menschen. Er hat Zeit für sie – und deshalb auch Freunde. Obwohl er sie mit seinen Augen nicht sehen kann, nimmt er sie ernst und steht ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Dies ist in den Texten nicht ausgesprochen, aber zu schliessen aus dem, was Jesus zu Bartimäus sagt: Dein Vertrauen / Glaube («pistis») hat dich gerettet.

Beachte die Zeitform: Jesus benennt und würdigt etwas, was schon passiert ist; Bartimäus ist bereits «gerettet», schon als Blinder – aufgrund seiner Haltung, seines Vertrauens.

Die körperliche Heilung später ist wie ein zusätzliches Geschenk.

### Das Leiden von Bartimäus

Zugleich leidet Bartimäus – zweifach. Unter der körperlichen Blindheit. Unter der Blindheit bestimmter Menschen, die ihn wegen seiner Krankheit übersehen und ausgrenzen.

### Gegen innen gut sehen

Aber Bartimäus sieht gegen innen gut. Er hat Hoffnung, dass etwas anders werden kann. Deshalb ist er hellwach, als Jesus kommt und «sieht» ihn mit seinen inneren Augen. Könnte dieser Licht ins Dunkel bringen – mit Wärme, Vertrauen, Menschlichkeit, Heil – vielleicht sogar auf der körperlichen Ebene? Und er erhofft sich eine Begegnung mit ihm, gegen alle Widerstände. Er lässt sich von seiner körperlichen Behinderung nicht behindern, und er lässt sich nicht als «behindert» definieren. Er ist eigen-sinnig: Er nimmt sich selber samt allen Behinderungen ernst und ringt dem, was ihm zu-geeignet ist, einen Sinn ab. Deshalb schreit er laut und hört auch nicht auf, als die Umstehenden ihn zurückhalten und disziplinieren wollen. Es ist diese sich selbst, den Menschen und Gott zugewandte Haltung, die Jesus später «Vertrauen» nennen wird: «Dein Vertrauen hat dich gerettet.»

### Jesus nimmt wahr, schaut hin, hört zu

Jesus ist auch ein Sehender. Und er hört genau hin. Deshalb nimmt er Bartimäus wahr. Er hört ihn, lässt sich auf ihn ein, bleibt stehen und ruft ihn. Bartimäus zögert nicht, geht auf Jesus zu. Er traut sich, ihm gegenüberzutreten, von Angesicht zu Angesicht. Jesus und Bartimäus sind beide aktiv. Sie sind bereit, gegenseitig eine Beziehung einzugehen. Jeder der beiden sieht den andern und wird vom andern gesehen. Zwischen den beiden vollzieht sich das Heilwerden – ein Beziehungs-gesehen.

### Wie die Umstehenden neu sehen lernen

Jesus und Bartimäus werden für die anderen zum Vorbild für «sehende und hörende Menschen».

«Sehen» und «hören» diese Jesus wirklich?

Sind sie Bartimäus wirklich «sehend» und «hörend» begegnet? Oder haben sie ihn übersehen? Waren sie auf andere Art blind als er? Werden sie aus dieser Szene lernen, sehender zu werden? Und besser zuzuhören?

«Jesus auf dem Weg nachfolgen» könnte heissen: Eine Praxis des Sehens, Hörens und der Achtsamkeit einüben.